

Warum eine Weiterbildung in Spiritualität?

Pierre Bühler // Nicht nur im seelsorgerlichen Gespräch, sondern auch im Schulzimmer oder auf der Kanzel wird von Pfarrerinnen und Pfarrern spirituelle Überzeugungskraft verlangt. In der reformierten Kirche ist ein Nachholbedarf wahrzunehmen. Eine Weiterbildung zur Spiritualin oder zum Spiritual soll helfen.

Spiritualität ist zu einem Modebegriff geworden, was natürlich auch gleich zur Folge hat, dass der Begriff selbst sehr schwammig ist. Was heisst denn eigentlich Spiritualität? Es lassen sich darunter sehr unterschiedliche Angebote subsumieren, von wildwüchsiger Esoterik bis hin zu streng kirchlicher Frömmigkeitspraxis im traditionellen Sinne. Im Weiterbildungsangebot für Pfarrerinnen und Pfarrer steht neuerdings ein Diplomkurs in «Applied Spirituality» mit anschliessender Masterstufe zum «Master of Advanced Studies in Applied Spirituality». Das lässt gleich den Verdacht wach werden, man wolle hier in billiger Anbiederung von der Modewelle profitieren, ohne sich um die nötigen Abgrenzungen und Klärungen zu kümmern.

Diesem allzu verständlichen Einwand entgegen soll hier das Anliegen einer solchen Weiterbildung erläutert und begründet werden.

Geistlichkeit

Pfarrerinnen und Pfarrer wurden traditionell als Geistliche bezeichnet, und Pfarrerschaft ging einher mit Geistlichkeit. In dieser etwas aus der Mode geratenen Begrifflichkeit schwingt eine weiterhin berechnete Erwartung mit: natürlich nicht im Sinne eines gesonderten Standes, sondern vielmehr einer beruflichen Kompetenz in Spiritualitätsfragen. Das heisst die Fähigkeit, zu spirituellen Lebensprozessen anzuleiten und solche auch angemessen zu begleiten, aber auch die Fähigkeit, die eigene Spiritualität in die pfarramtliche

Arbeit fruchtbar zu integrieren. Und zwar gilt das von verschiedenen Handlungsfeldern her: Nicht nur im seelsorgerlichen Gespräch, sondern auch im Schulzimmer oder auf der Kanzel wird von der Pfarrerin oder dem Pfarrer spirituelle Überzeugungskraft erwartet.

Freilich ist diese Aufgabe nicht ausschliesslich die der Pfarrerinnen und Pfarrer, sondern gehört wesentlich zur Gemeindegarbeit in einem umfassenden Sinne. Insofern kann sie auch weitere Mitarbeitende in den Kirchgemeinden betreffen. Neben den Pfarrerinnen und Pfarrern könnten also weitere Amtsträgerinnen und Amtsträger angesprochen sein (wie eventuell sozialdiakonische Mitarbeitende, Katechetinnen und Katecheten, Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger), für welche diese Dimension der Spiritualität in ihrer Gemeindegarbeit eine wichtige Rolle spielt.

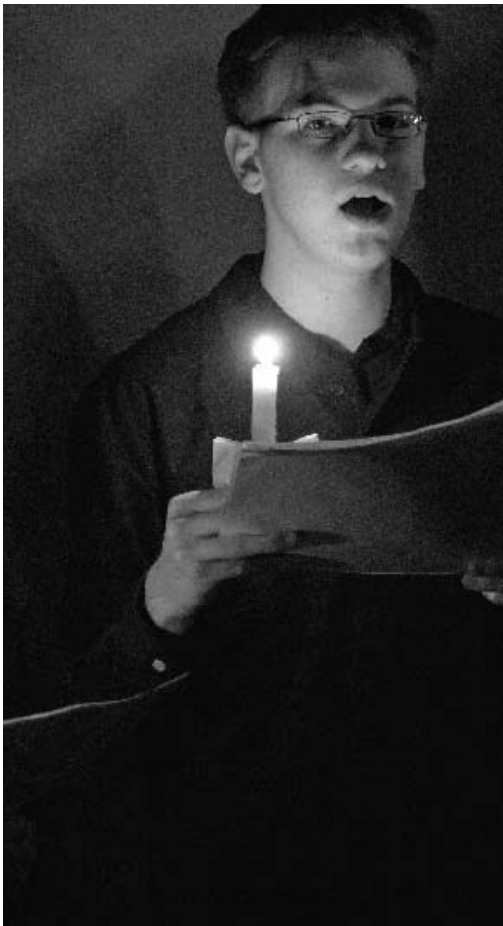
Eine solche «Kompetenz in Spiritualitätsfragen» in der Gemeindegarbeit ist heute umso wichtiger, als viele Menschen in und ausserhalb der Kirche nach Formen der Spiritualität suchen. In reformierter Tradition ist dieser Aspekt längere Zeit zu kurz gekommen, weil man im Namen einer etwas kargen Worttheologie dieses Anliegen als zweitrangig, ja sogar als unnötig und vielleicht ein Stück weit gefährlich erachtet hat. In diesem Sinne ist hier auch ein Nachholbedarf wahrzunehmen, und die Verantwortlichen in der Gemeindegarbeit müssen gut darauf vorbereitet sein, damit das Angebot angemessen aussieht.

Dabei wird man an verschiedene Traditionen anknüpfen können, wie etwa die östlich-orthodoxe oder die römisch-katholische Frömmigkeit, aber es wird auch sehr wichtig sein, in der eigenen, reformierten Tradition verschollene Stränge gelebter Spiritualität aufzuspüren.

Grundfragen

Folgende Grundfragen werden als wichtige Anliegen die Ausbildung insgesamt begleiten:

- Wie vollzieht sich Gotteserkenntnis? Mit welchem Gottesbild wird gearbeitet? Zum Beispiel: Wird Gott als personal, als Du, oder transpersonal als das Göttliche erfahren? Was heisst Person oder Personalität im Reden von Gott? Wie verhalten sich Gottes geheimnisvolle Verborgenheit und seine geschichtliche Offenbarung zueinander?
- Wie wird der Mensch verstanden, und wie vollzieht sich für ihn die Bewegung der Selbsterkenntnis in Hinsicht auf seine Gottesbeziehung? Zum Beispiel: Wie hängen Leib, Seele und Geist zusammen? Welche gegenseitigen Beziehungen stellen sich zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft ein?
- Wie wird die Spannung von Glaube und Erfahrung thematisiert? Wie werden die Krisen durchgearbeitet, in welche die Spiritualität hineingerät, und wie kann sie wieder aus ihnen herauswachsen? Zum Beispiel: Wie werden Glaubenskrisen in biblischen Texten durchlebt (etwa in Jakobs nächtlichem Kampf in



Gen 32), und wie kann sich die Beschäftigung mit solchen Texten auf die eigene Spiritualität auswirken?

- Wie sieht jeweils der Modus Exercenti aus? In welchen Übungen vollzieht sich Spiritualität? Zum Beispiel: Was heisst Kontemplation oder Meditation im jeweiligen Kontext einer Konfession oder einer Religion? Wie hängen im Gebet Reden und Schweigen zusammen? Wie hängen die Aufforderung zur spirituellen Übung und die Erfahrung der göttlichen Gnade zusammen?

Ziele

Folgende Ziele gehören prioritär zur Arbeit im Studiengang:

- die spirituelle Theologie und ihre Voraussetzungen und Implikationen in Hinsicht auf die Gotteserkenntnis, das Menschenbild und den Erfahrungsbezug kennenlernen,
- die eigene Spiritualität in theoretischer und praktischer Hinsicht vertiefen und spirituelle Übungsformen einüben und kritisch verarbeiten,
- gemeinschaftliche Spiritualitätsformen entdecken und in Hinsicht auf die Gemeindearbeit umsetzen,

«Kompetenz in Spiritualitätsfragen in der Gemeindearbeit ist heute umso wichtiger, als viele Menschen in und ausserhalb der Kirche nach Formen der Spiritualität suchen.»

- die Aufgabe, zu spirituellen Lebensprozessen anzuleiten und diese angemessen zu begleiten, wahrnehmen und reflektieren.

Eine solche Arbeit setzt natürlich ebenfalls voraus, dass klar definiert wird, was man unter Spiritualität versteht, und Definitionsaufgaben werden deshalb einen wichtigen Bestandteil der Ausbildung ausmachen, gerade weil diese in einem Kontext geschieht, in dem vieles zu unbestimmt bleibt.

Theologie und Frömmigkeit

Warum soll sich ein akademischer Theologe mit einem solchen Thema befassen? Die christliche Tradition kennt seit langem eine enge Verbindung von theologischer Reflexion und Frömmigkeitspraxis. Auch

das hat sich in reformierter Perspektive stark verloren und muss heute neu belebt werden. Das heisst nicht etwa Verzicht auf den kritischen Ernst universitären Erforschens. Vielmehr geht es darum, diesen stets auch auf lebensbezogene Glaubenserfahrung zu beziehen. Wenn das verloren geht, hat die Theologie ebenfalls etwas eingebüsst. So sagte Martin Luther einmal, an einer schönen Stelle, dass das wahre Theologiestudium in Meditation, Beten und Angefochtensein bestehe.

Der Diplomkurs beginnt im September 2008 und endet im September 2011. Siehe www.weiterbildungkirche.ch

Pierre Bühler ist Professor für Systematische Theologie in Zürich.